

ges geworden, hätten nicht die Verbündeten über der Theilung der Beute sich entzweit und ohne weitere Unternehmung schmähslich sich getrennt; kurzdaurende Unterwerfung von Tunis durch Don Juan blieb also des Sieges einzige Frucht; und 3 Jahre nach der Niederlage von Lepanto herrschte die türkische Flagge von Neuem auf dem mittelländischen Meere.

Selim II. starb an Entkräftung durch Wein und Liebe; und nach ihm ward, unter einer Reihe verworfener Schwächlinge (1574 bis 1623), das Serail durch gehäuften Bruder- und Verwandtenmord, die Hauptstadt durch wiederholte Empörungen zerrütet, zwei Sultane von den Janitscharen erdrotselt. Zugleich wüthete an der östlichen Grenze ein schwerer Krieg gegen die Perser, deren großer Shah Abbas von 1590 bis 1629 siegreich die türkischen Länder vom kaspischen Meere bis zur arabischen Wüste durchzog.

Mit einiger Thatkraft hätte Rudolf jetzt die türkische Macht entscheidend brechen mögen: aber, wankend zwischen Kriegsentzschluß und Friedenswunsch, führte er den Krieg ohne Nachdruck, und ging Stillstände ein ohne Dauer. Und als endlich (1591) die Kriegesflamme hell ausloderte, wurden viele ungarische Felder durch die Niederlagen der Destrreicher berühmt, besonders als Sultan Ahmet I. auszog, für den siebenbürgischen Fürsten Botschkai das Königreich Ungarn zu erobern. Doch vermochte der fluge Matthias, des Kaisers Bruder, den schwachen Sultan zum Frieden (1606) auf 20 Jahre, worin Botschkai auf Siebenbürgen beschränkt und Ungarn dem Hause Destrreich erhalten ward.

Lange Zeit schwieg jetzt der Waffelärm auf dieser Grenze. Während des dreißigjährigen Krieges hielten die Türken Frieden mit Destrreich. Selbst Amurath IV. (1623—1640), der einzige große Sultan, der noch folgte, wandte seine Kraft mehr nach Osten.

§. 33. Religionshader in Teutschland.

Neben Rudolf's persönlicher Unfähigkeit war an dem schlechten Erfolge seiner Türkenkriege die zunehmende kirchliche Entzweigung des teutschen Reiches schuld. Auf allen Reichstagen, wo von Türkenhilfe sollte gesprochen werden, tönnten Religionsbeschwerden. Die Parteisache verdrängte die Gesamtangelegenheiten des Vaterlandes. Endlich weigerten sich (1603) die Protestanten entschieden, die von den Katholiken bewilligte Steuer zu entrichten; eine förmliche Trennung, eine traurige *itio in partes* entstand. Es hatte nämlich der Religionsfriede, welcher den schmalkaldischen Krieg schloß, den tiefen Brand nicht